

Verantwortung vs. Effizienz Warum der Emissionshandel so unbeliebt ist

Dorothea Kübler

Summary: The trade of emission permits faces public resistance. Such resistance may be driven by moral responsibility, where citizens prefer to tackle the environmental problems that they have caused by themselves, rather than delegating the task to others. We use a laboratory experiment to isolate moral responsibility from alternative explanations. It turns out that participants take actions that reduce the earnings of all participants in order to fulfill their duty and „clean up themselves“.

Kurz gefasst: Der Emissionshandel stößt auf Widerstand. Dieser könnte dadurch begründet sein, dass Menschen sich moralisch verantwortlich fühlen, die Umweltprobleme, die sie verursacht haben, auch selbst zu beseitigen, anstatt das an andere zu delegieren. Mithilfe eines Laborexperiments lässt sich moralische Verantwortung als Handlungsmotiv von anderen möglichen Motiven isolieren. Wir zeigen, dass die Teilnehmer bereit sind, auf höhere Auszahlungen für ihre Gruppe zu verzichten, um ihrer moralischen Verantwortung gerecht zu werden und selbst „aufzuräumen“.

Über Märkte und Moral wird viel diskutiert. Schwächen Märkte die Kraft moralischer Normen? Oder haben sie eine zivilisierende Wirkung auf die Marktteilnehmer, weil sie für alle Beteiligten Nutzen stiften? Andersherum, also im Blick auf das Marktergebnis, steht die Frage im Raum, inwiefern Märkte darauf angewiesen sind, dass ihre Teilnehmer gewisse moralische Überzeugungen mitbringen. Oder ist moralisches Verhalten gerade hinderlich, wenn es darum geht, ein für alle vorteilhaftes Marktergebnis zu erzielen? Die Antworten auf diese Fragen sind vielschichtig. Eine konkrete Situation, in der Markt und Moral in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen, ist die Klimaschutzpolitik, wie wir mithilfe eines Experiments herausfinden konnten.

Die Reduktion von CO₂ ist eines der zentralen Ziele für den Klimaschutz. Die Festlegung einer Obergrenze für den CO₂-Ausstoß und die Aufteilung der zulässigen Menge von CO₂ auf Zertifikate, die gehandelt werden können, dient genau diesem Ziel. Diese Politik wird in vielen Teilen der Welt auf nationaler oder regionaler Ebene bereits praktiziert. Ein Emissionszertifikat erlaubt seinem Eigentümer, eine gewisse Menge CO₂ auszustoßen oder auf den Ausstoß zu verzichten und das Zertifikat weiterzuverkaufen. Aus ökonomischer Sicht hat der Handel von Emissionszertifikaten Vorteile gegenüber anderen Instrumenten wie etwa CO₂-Steuern, weil er dazu beiträgt die Emissionen dort zu reduzieren, wo es am kostengünstigsten ist.

Gleichzeitig hat sich aber Widerstand gegen den Handel von Zertifikaten formiert. Die Kritiker sind keineswegs nur Leugner des Klimawandels, sondern auch Leute, die sich für den Klimaschutz besonders engagieren. So schreibt der Klimaforscher und Aktivist James Hansen in seinem Buch „Storms of My Grandchildren“: „Eine erfolgreiche neue Politik darf nicht auf Emissionszertifikaten beruhen. (...) Die Öffentlichkeit muss nachdrücklich auf der Maxime beharren: ‚Keine Emissionszertifikate!‘ Denn das sind genau die Tricksereien, die Politiker so gern mögen und sich nicht nehmen lassen wollen. Das Zertifikat ist so etwas wie der Ablassbrief, den die Kirche im Mittelalter verkauft hat.“

Die Erleichterung des Gewissens durch den Kauf von Emissionszertifikaten spielt einem Beitrag des Journalisten George Monbiot in der Tageszeitung *Guardian* zufolge tatsächlich eine Rolle: „Wenn wir unser schlechtes Gewissen erst einmal beruhigt haben, tanken wir weiter unsere SUVs voll und fliegen ohne jeden Gedanken an die Folgen für den Planeten um die Welt.“

Der Papst in seiner 2015 veröffentlichten Enzyklika *Laudato Si'*, in der die globale Erwärmung als eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen für die Menschheit bezeichnet wird, argumentiert ähnlich: Das System des Handels mit Emissionszertifikaten sei eine Scheinlösung und bringe nicht die eigentlich benötigte radikale Veränderung mit sich. „Vielmehr kann es sich in einen Behelf verwandeln, der vom Eigentlichen ablenkt und erlaubt, den übermäßigen Konsum einiger Länder und Bereiche zu unterstützen.“

Wie ist diese Kritik zu verstehen? Eine Ursache könnte sein, dass die Kritiker die Vorteile des Marktmechanismus für die Eindämmung von CO₂-Emissionen nicht verstehen. Es ist aber auch möglich, dass die Annahmen der Theorie, die die Vorzüge des Emissionshandels zeigen, nicht erfüllt sind, sodass es sich um eine Kritik an der ökonomischen Theorie handelt. Eine weitere Hypothese ist: Die Kritik rührt daher, dass es eine moralische Verantwortung gibt, die Umweltverschmutzung, die man verursacht hat, auch selbst wieder zu beseitigen. Das

würde bedeuten, dass die Bezahlung anderer dafür, sich um die Verschmutzung zu kümmern, als unmoralisch angesehen würde. In einem Laborexperiment haben wir untersucht, ob diese Hypothese empirisch valide ist.

Dorothea Kübler ist Direktorin der Abteilung Verhalten auf Märkten. Siehe auch das Interview in diesem Heft.

Für das Experiment haben wir Studierende in unser Computerlabor eingeladen. Wie in ökonomischen Experimenten üblich, konnten die Teilnehmer Geld verdienen, und der Gesamtbetrag, den sie erhielten, hing von ihren Entscheidungen im Experiment ab. Die Probanden wurden in Zweier-Teams aufgeteilt. Eine der beiden Personen wurde nach der Zahl der Kichererbsen bezahlt, die sie aus einer Distanz in eine Schale werfen konnte. Die meisten Kichererbsen landeten dabei selbst bei geschickten Werfern auf dem Fußboden. Anschließend hatte diese Person die Möglichkeit, die Kichererbsen aufzuheben oder diese Arbeit ihrem Teampartner zu überlassen und stattdessen eine andere Aufgabe zu lösen. Die Teampartner konnten nicht besprechen, wer welche Aufgabe übernimmt; der Werfer der Kichererbsen musste das alleine entscheiden.

Der Trick des Experiments bestand nun darin, dass der Werfer der Kichererbsen doppelt so viel mit der Erledigung der anderen Aufgabe verdiente wie der Teampartner und dass die Einkünfte beiden Teampartnern gemeinsam ausgezahlt wurden. Es gab also einen Konflikt zwischen der Maximierung der Bezahlung für das Team und der möglichen moralischen Pflicht des Verursachers, selbst die Kichererbsen aufzuheben. Obwohl beide Teilnehmer aufgrund höherer Auszahlungen davon profitiert hätten, dass die andere Person aufräumt, entschieden sich 60 Prozent der Kichererbsen-Werfer dafür, selbst Ordnung zu schaffen.

Dieses Verhalten könnte verschiedene Ursachen haben. Beispielsweise könnten die Kichererbsen-Werfer fürchten, dass ihre Teampartner die Regeln nicht verstanden haben und deshalb die Kichererbsen nicht aufräumen. Wenn nicht aufräumt wird, würde nach den Regeln des Experiments das gesamte Team keine Auszahlungen erhalten, und das möchten die Kichererbsen-Werfer auf jeden Fall vermeiden. Um zweifelsfrei auf die Rolle der individuellen Verantwortung schließen zu können, wurde deswegen ein Kontrollexperiment durchgeführt. Die einzige Veränderung gegenüber der ersten Situation bestand darin, dass die Kichererbsen nicht von einem der beiden Teampartner auf den Boden geworfen wurden, sondern vom Experimentator. Hier entschieden sich nur 30 Prozent der Teilnehmer dafür, selbst aufzuräumen. In diesem Fall waren die Auszahlungen für beide Teilnehmer höher. Der signifikante Unterschied zu den 60 Prozent der Kichererbsen-Werfer, die selbst die Hülsenfrüchte eingesammelt hatten, lässt sich auf den Einfluss von individueller Verantwortung zurückführen. Denn der einzige Unterschied zwischen den beiden Situationen bestand ja darin, wer die Kichererbsen geworfen hatte.

Was bedeuten diese Ergebnisse nun für die Klimapolitik? Zunächst mal ist es natürlich ein großer Schritt von den Kichererbsen im Experimentallabor zum gesellschaftlichen Widerstand gegen den Emissionshandel. Aber der Abschluss des Experiments erwies sich als aufschlussreich. Den Probanden wurde ein Fragebogen mit mehreren Aussagen vorgelegt. Eine Aussage lautete: „Individueller Konsumverzicht (z. B. weniger Fleisch essen, weniger oder keine Flugreisen) ist ein wichtiges Mittel, um Klimawandel zu vermeiden.“ Es zeigte sich, dass Kichererbsen-Werfer, die im Experiment die Erbsen selbst aufgelesen hatten, besonders häufig dieser Aussage zustimmten. Das könnte darauf hinweisen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Verhalten im Labor und den Einstellungen der Teilnehmer zur Klimapolitik.

Wenn nun das Verantwortungsprinzip mit dem Emissionshandel kollidiert, stellt sich die Frage, was zu tun ist. Es kann nicht darum gehen, Moralvorstellungen über Bord zu werfen, weil sie nicht wirtschaftlich effizient sind. Es wäre aber auch unrealistisch zu glauben, dass das individuelle Verantwortungsgefühl ausreicht, um den CO₂-Ausstoß weltweit zu verringern. Stattdessen sollten umweltpolitische Maßnahmen ergriffen werden, die nicht den Moralvorstellungen zuwiderlaufen. Für die Klimapolitik könnte das unter Umständen heißen, dass eine CO₂-Steuer leichter vermittelbar ist als der Emissionshandel.

Literatur

Jakob, Michael/Kübler, Dorothea/Steckel, Jan Christoph/van Veldhuizen, Roel: „Clean Up Your Own Mess: An Experimental Study of Moral Responsibility and Efficiency“. In: *Journal of Public Economics*, 2017, Jg. 155, S. 138–146.